

Von Habenichtsen und Nichtsnutzen

Katharina Hacker rührt in ihrem Roman

Die Ansprüche an Katharina Hackers neues Werk *Die Habenichtse* waren nach ihren vorigen Veröffentlichungen hoch, und wie erwartet kam sie bei den Kritikern sehr gut weg. Bis auf die *Süddeutsche* waren sich alle einig, dass der vierte Roman der gebürtigen Frankfurterin ein gelungener Zeitroman sei, der die Probleme und Schwierigkeiten unserer Generation einzufangen vermöge. Zudem wurde die Autorin für *Die Habenichtse* mit dem Deutschen Buchpreis 2006 ausgezeichnet. Doch wer hat hier eigentlich wen beeinflusst? Der Buchpreis die Kritiker oder die Kritiker den Buchpreis?

Die zentralen Themen fasst bereits der Titel des Romans unter einem Begriff zusammen: »Die Habenichtse«, das sind junge Menschen, die alles zu haben scheinen, Geld, Erfolg und Glück in der Liebe, und die doch mit leeren Händen dastehen, deren Leben trotz allem aus den Fugen gerät und von einer Leere beherrscht wird. Die Story des Romans ist dabei äußerst schicksalslastig. Nachdem Jakob während seines Studiums die schöne Isabelle kennen gelernt und eine Nacht mit ihr verbracht hat, verlieren die beiden sich aufgrund ihrer unterschiedlichen Werdegänge wieder aus den Augen. Daraufhin setzt Jakob sich eine Frist von zehn Jahren, die er auf sie warten will. Es kommt, wie es kommen muss: Kurz vor Ablauf der gesetzten Zeit trifft er Isabelle auf einer Party wieder und sie werden ein Paar. Doch nicht nur das: Isabelle hat Jakob sogar indirekt vor dem Tod im World Trade Center bewahrt. Jakob hatte dort am 11. September einen Termin gehabt, den er jedoch verlegt hatte, weil er wusste, dass seine Angebetete auf der besagten Party sein würde. Statt seiner stirbt bei den Anschlägen Jakobs Kollege Robert, der eine Stelle in London im Auge gehabt

hatte, mit der auch Jakob geliebäugelt hatte – und die er nun aufgrund des Todes seines Freundes bekommt. Jakob und Isabelle ziehen als frisch getrautes Pärchen nach London, leben sich in der Großstadt jedoch nach und nach auseinander. Jakob, seines Zeichens Restitutionsanwalt, der sich überwiegend um Nazi-Enteignungen kümmert, muss viel arbeiten, was ihm jedoch große Freude bereitet – nicht zuletzt, weil Bentham, sein homosexueller Chef, ihn äußerst fasziniert. Isabelle, die von London aus weiterhin für ihre Berliner Graphikagentur arbeitet, fühlt sich zu Jim, dem Dealer aus der Nachbarschaft, hingezogen. Die Handlung kulminiert in einem Gewaltakt gegen die kleine Sara, die mit ihren alkoholabhängigen Eltern und ihrem fürsorglichen Bruder Dave ebenfalls in der Lady Margaret Road wohnt. Soweit die Haupthandlung des Romans.

Nebenschauplatz ist Berlin, wo Isabelle den seit Jahren in sie verliebten Andras zurückgelassen hat, der sich nach geraumer Zeit damit abfindet, seine große Liebe nicht erobern zu können und schließlich eine feste Beziehung mit einer anderen Frau eingeht. Andras, ein Jude aus Budapest, wird von seinem Vetter schon seit Jahren zur Heimkehr gedrängt, um dort gemeinsam eine eigene Graphikagentur aufzubauen. Bis dato konnte sich Andras allerdings nicht von Berlin, oder vielmehr von Isabelle, trennen.

Auch wenn sich die verschiedenen Handlungsstränge gut auseinanderhalten lassen, scheint die Episode Andras schwer mit dem Rest des Romans zu harmonisieren – vor allem wenn man bedenkt, dass sie nichts zu dessen Ausgang beiträgt. Im Gegenteil verkompliziert sie diesen nur durch das offensichtlich gewollte

Einfügen eines weiteren Themas. Ähnlich episodenhaft wirken die Details über Jims frühere Beziehung zu Mae, einer drogenabhängigen, lethargischen jungen Frau, die von der Grausamkeit der Terroranschläge auf das World Trade Center und den damit verbundenen Bildern des Leids traumatisiert ist und später im Roman als vermisst gilt.

Schon der erste Satz gibt eine Kostprobe von der Klischeebeladenheit des Romans:

Alles wird anders, verkündete Dave, als der Umzugswagen klappernd davonfuhr, und hob Sara auf seine Schultern, was er schon lange nicht mehr getan hatte, und er galoppierte los, die Straße entlang bis hinunter zur Kirche, vor der ein Pfarrer stand, der ihnen freundlich winkte.

Der freundlich winkende Pfarrer vor der Kirche ist wohl gerade in Englands Metropole schwer vorstellbar und gleicht eher einem unrealistischen Wunschenken, das vielleicht die Erwartungen des jungen Ehepaares oder der zwei kleinen Kinder widerspiegeln soll, was jedoch reichlich naiv aufstößt. Doch abgesehen von einem Gefühl der Realitätsfremde, das einen beim Lesen dieses Romans zeitweise beschleicht, mutet auch die überschwulstige Emotionalität und das evidente Stereotypendenken seltsam an, wie es sich in den Figuren Mae, Jim oder Sara, dem Opfer par excellence, vorfindet. Besonders das Trauma Maes, die die Bilder der in Panik aus den Türmen des World Trade Centers springenden Menschen nicht loslassen, verdeutlicht das vorherrschende Schubladendenken der Autorin und die Eindimensionalität der von ihr skizzierten Charaktere. Natürlich handelt es sich bei den Terroranschlägen

eine wenig schmackhafte Mischung an

des 11. September um einen grausamen Akt der Gewalt, der die ganze Welt in Angst und Schrecken versetzt hat, dennoch hat Europa die Terroranschläge wohl deutlich besser verkraftet als die USA, denen eine wahrhaft tief sitzende Erschütterung zugesprochen sei. Hingegen wirkt das an Wahn grenzende Trauma einer bloß medial Teilhabenden, wie Mae es ist, völlig übertrieben und konstruiert, zumal es hier – typischerweise – dem ›schwachen‹ Geschlecht zugeschrieben wird. Auch die Schilderung der Stimmung in Berlin am ›Tag danach‹ fällt pathetisch aus:

Der Himmel war bedeckt, Straße und Schaufenster milchig, Passanten wie hinter einer dünnen Decke verborgen, als müsste man abwarten, sich vielleicht verstecken, und was sollte man denken, mit was für einem Gesicht herumlaufen?

Darüber hinaus sind die Hauptcharaktere Jakob und Isabelle wenig greifbar, wirken unkonkret und wenig authentisch, was von der Kritik als Versinnbildlichung der Unentschiedenheit und Gleichgültigkeit der heutigen Generation gedeutet wurde. Genauso ließe sich ein solcher Aspekt jedoch auch für die ›unerbittliche Ziellosigkeit‹ der Autorin selbst halten, welche sie in ihrem Roman Isabelle zuschreibt. So erscheint es sonderbar und wenig überzeugend, dass Isabelle nach so kurzer Ehe schon einem rüddigen Dealer hinterher rennt, der sie auf offener Straße demütigt und den sie zudem nicht einmal richtig kennt. Auch im Wissen um London als Stadt mit Europas höchster Kriminalitätsrate lässt sie sich von ihm mit in den Park nehmen, wo er ihr »drei etwa fünfzigjährige Frauen« zeigt, »die sich nackt ins noch kalte Wasser vortasteten, kichernd, die zu dicken Arme um die schlaffen Brüste geschlungen, die plumpen Hintern nach hinten gestreckt«.

Zwar ist die sexuelle Spannung, die eine Vergewaltigung vermuten lässt, deutlich zu spüren, doch bleibt es an dieser Stelle bei einem bloßen Voyeurismus. Ähnlich befremdlich wirkt es, dass Jakob eine Fremde, die er an der *speakers' corner* getroffen hat, nach Hause begleitet, um sich von ihr die Füße massieren zu lassen. Solche Passagen wirken konstruiert und lassen Teile des Romans leider völlig unglaubhaft wirken.

Durchaus interessant gezeichnet und wesentlich gehaltvoller zeigen sich dagegen andere Charaktere, so zum Beispiel Jakobs Boss Bentham, der trotz des Verlustes seines jüngeren Lebensgefährten und trotz seines fortgeschrittenen Alters das Leben in vollen Zügen genießt und sich von Zeit zu Zeit mit jungen käuflichen Männern tröstet. Und es ist auch Bentham, der die wenigen erhellenden Sätze dieses Romans ausspricht. Während eines Parkspaziergangs mit Jakob sinniert er etwa über die Schönheit: »Das ist überhaupt das beste, Staunen über jede Art von Schönheit, auch wenn sie flüchtig, auch wenn sie käuflich ist.« Bei einem juristischen Gespräch über die Tätigkeit des Restitutionsanwalts stellt er fest:

Es war die Idee, man könnte etwas Einschneidendes tun, etwas, das die Wahrheit wiederherstellt, die Wahrheit, nicht weniger. Als könnte Deutschland uns Juden den Beweis liefern, dass es doch Wahrheit und Gerechtigkeit gäbe, für uns, für die ganze Welt. [...] Vieles, was richtig ist, ist nicht sehr hellstichtig. [...] Aber ich frage mich, jetzt, wo ich wirklich alt werde, was das alles bedeutet. Vergangenheit, Kästchen und Schächtelchen, Briefe, Fotos, was man sich wünscht, um weiter glauben zu können, daß man doch noch entwischt, dem Alter, dem Tod.

Katharina Hacker versucht in ihrem jüngsten Werk, sämtliche wichtigen zeitgeschichtlichen Ereignisse und Themen miteinander zu verknüpfen, was jedoch, trotz einzelner gelungener Details, wie der Figur des Bentham, in einen einzigen Knotenwarrwarr ausartet. Die explosive Mischung aus World Trade Center, Nazi-Enteignungen, Homoerotik und ›Judentum heute‹ ist leider bei weitem kein Rezept für einen gelungenen Roman.

LENA SUNDHEIMER

i KATHARINA HACKER: **Die Habenichtse.** Roman. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 2006. 320 Seiten. ISBN 3-581-41739-8. 17,80 Euro.